



# Studiolegende

## Günther Gebauer

Günther Gebauer ist so etwas wie die graue Eminenz der deutschen Bassszene. Seit Ende der 1970er Jahre hat er auf circa 700 LPs und CDs gespielt, die Bassparts vieler bekannter Hits und Filmmusiken gehen auf sein Konto. Die Qualität seiner Arbeit am Bass ist unumstritten. Für bq nahm er sich Zeit für ein ausführliches Gespräch.

Von Ove Bosch

**bq:** Günther, dein Name ist in der Basswelt hauptsächlich in professionellen Studio- und Produktionskreisen bekannt. Wie bist du damals in den Siebzigern in die Studioszene gekommen?

**Günther Gebauer:** Ich spielte damals in einer Münchener Band mit Bläsern, die Soul machte, so in Richtung Chicago oder Earth, Wind & Fire. Wir hatten eine Anfrage von CBS wegen eines möglichen Plattenvertrages, sollten aber Demos bringen. Wir mieteten dann das Studio 70 in München und nahmen unsere Songs auf. Nach der Session kam der Tontechniker zu mir und fragte mich nach meiner Telefonnummer. Glücklicherweise hatte ich damals gerade seit einer Woche einen Anschluss und gab ihm ganz stolz die Nummer. Ein paar Tage später rief mich Paul Vincent an, er produzierte gerade was für Wolle Kriwanek, einen schwäbischen Mundartrocksänger, und hat mich gebucht. Später habe ich erfahren, dass Dave Siddle, der Techniker, der meine Nummer weitergegeben hat, schon mit den Beatles und Jimi Hendrix gearbeitet hatte. Es kamen in der Folge immer mehr Anfragen, bis ich um 1980 so gut gebucht war, dass ich mich zwischen Live- und Studiospiel entscheiden musste. Ich habe dann 25 Jahre, mit ganz wenigen Ausnahmen, nicht mehr live gespielt. Die Entscheidung fiel mir relativ leicht, da ich die Herausforderungen im Studio liebe. Und das Gefühl, einen Song, zu dem man selbst die Basslinie beigesteuert hat, später im Radio zu hören, hat was! Ich wollte nie Rockstar oder der „Funky König von Deutschland“ werden, sondern ein mit allen Wassern gewaschener, erfahrener Studio Musiker. Daran arbeite ich immer noch.

**bq:** Du hast mal in einem Interview gesagt, dass dir der Beifall vom Publikum nicht so viel bedeutet wie das Wohlwollen eines Produzenten. Hat sich daran was geändert, du bist ja jetzt wieder live aktiv?

**Günther Gebauer:** Ja, das hat sich geändert. Ich habe 2008 bis 2010 Tourneen mit Helene Fischer gespielt. Das ist ein sehr erfolgreicher Schlager-Act, sehr professionell gemacht. Und da habe ich gemerkt, nachdem ich fünfundzwanzig Jahre nicht aus dem Studio rausgekommen bin, dass es auch was hat, vor 10.000 Leuten zu stehen und ein wenig im Beifall zu baden. Alles in allem ist mir aber der positive Kommentar eines absoluten Könners seines Faches, eines guten Produzenten, mindestens genauso viel wert.

**bq:** Hatte deine Umorientierung auch mit der zurückgehenden Zahl der Studiojobs zu tun?

**Günther Gebauer:** Natürlich. Ich fühle mich manchmal wie einer der letzten deutschen Studiobassisten. Die Firmen haben keine Budgets mehr und kümmern sich nicht mehr um ihre Produktionen. Alles muss billig sein und vieles wird programmiert. Da hat es sich schon angeboten, zumal ich auch einfach wieder Bock hatte, live zu spielen. Durch die lange Studioarbeit hat

das freie Spiel schon ein bisschen gelitten. Im Studio spielt man halt zu 100 Prozent kontrolliert. Nicht nur durch Produzenten und Noten, sondern auch durch sich selbst. Das führt zu einer Art künstlerischer Limitierung. Allerdings hat man auch bei ausgeschriebenen Charts noch einige Gestaltungsmöglichkeiten, was zum Beispiel Tonlängen, Phrasierung oder Artikulationen angeht.

**bq:** Wenn man sich Aufnahmen von dir anhört, fällt auf, dass du in verschiedenen Stilikonen viele verschiedene Soundvorstellungen befriedigen kannst. Bei amerikanischen Bassisten gibt es wesentlich mehr Spezialisierung.

**Günther Gebauer:** Ja, in Amerika wird man bestellt, weil man Country-, Rock- oder Popbassist ist. Das heißt, man spielt in dem Bereich, in dem man bekannt ist. In Europa, ganz speziell in Deutschland, wird von den Musikern schon gefordert, dass sie unterschiedliche Stilikonen abdecken können. Man muss sich gewissermaßen zum Chamäleon entwickeln, um dabei zu bleiben. Bei einer Orchesterproduktion z. B. kann es sein, dass der erste Titel ein Swing ist, dann kommt Rock und der nächste Titel soll geslappt sein. Diese Variationsbreite hat aber auch Vorteile für den Musiker. Man muss sich nicht immer in eine Richtung bewegen, die vielleicht auch mit Scheuklappen behaftet ist. Man kann mit den verschiedensten Musikern spielen und sich mit vielen unterschiedlichen Sachen beschäftigen. Das ist nie langweilig. Ein Erlebnis, das ich nicht vergessen habe, ist folgendes: Es gab in München Georg Krämer, von allen „Krämer Schorsch“ genannt, ein klassischer Schlagzeuger, Mitte 60. Als ich das erste Mal mit ihm spielen sollte, dachte ich mir,

”

Ich wollte nie Rockstar oder der Funky König von Deutschland werden, sondern ein mit allen Wassern gewaschener, erfahrener Studio Musiker.

“







Gebauers ständiger Begleiter: Fender Jazz Bass

das kann ja nichts werden, wenn einer so heißt und so viel älter ist als ich. Genau das Gegenteil war der Fall. Der Schorsch spielte einen groovenden Swing und hervorragenden Wiener Walzer – was richtig schwer ist. So lernt man, Vorurteile gegen andere Musiker und Musikrichtungen abzubauen.

**bq:** Du hast ja schon mit vielen guten Schlagzeugern gespielt. Was gibt es denn aus deiner Perspektive für Besonderheiten im Zusammenspiel?

**Günther Gebauer:** Oh, da gibt es viel zu sagen, denn das ist die Basis für alles. Natürlich ist es wichtig, mit einem Drummer gut und harmonisch spielen zu können. Speziell dann, wenn der Produzent Vorstellungen hat, von denen wir beide denken, dass es nicht geht. *(lacht)* Der Produzent hat natürlich das letzte Wort und so ist man gefordert, gemeinsam das Beste aus der Situation machen. Es muss immer ein Miteinander sein, man darf sich nie in seinem Ego verlieren. Die Figuren der Bassdrum und des Basses müssen nicht unbedingt gleich sein, aber sie sollten songdienlich ineinandergreifen.

**bq:** In den Anfängen der Discomusik wurden häufig die Teile eines Schlagzeuges einzeln und nacheinander aufgenommen. Inwieweit hattest du als Bassist da noch die Möglichkeit zu interagieren?

**Günther Gebauer:** Naja, die gab es schon. Aber damals gab es so eine Art Diktat, alles in Disco-Oktaven zu spielen oder wie zum Beispiel bei Boney M. tanzbare, recht einfache Grooves, die durch alle Harmonien möglichst gleich bleiben sollten. Das war eben die Art, wie diese Musik damals produziert wurde.

**bq:** Wie hat sich aus deiner Sicht die Studiosituation für Musiker von damals zu heute geändert?

**Günther Gebauer:** Grundlegend, es hat sich alles auf den Kopf gestellt. Durch die Möglichkeit, vieles zu programmieren, und durch die Download-Angebote im Internet hat sich die Situation drastisch geändert. Studios haben zugemacht, die Firmen haben kein Geld mehr oder wollen keines mehr ausgeben. Ich habe mir zu Hause eine Möglichkeit geschaffen, meine Parts aufzunehmen. Wenn mehr Budget zur Verfügung steht, gehe ich aber lieber noch ins Studio. Nächste Woche bin ich beispielsweise in Köln bei Pavement Records. Die Leute gehören zu meinen treuesten Kunden, was sehr viel mit Vertrauen zu tun

hat. Inzwischen haben leider viele Produzenten Angst, mit Musikern zu arbeiten, da sie Entscheidungen treffen müssen, wie was gemacht wird. Wenn vieles aus dem Rechner kommt, hat man bis zum letzten Moment noch Optionen. Aber viele sind am Ende „lost in options“, da sie dann oft nicht mehr wissen, was eigentlich die ursprüngliche Idee war.

**bq:** Von etlichen Musikern hört man, sie nehmen zu Aufnahmen alle möglichen Instrumente mit, um unterschiedlichste Anforderungen abdecken zu können. Wie ist das bei dir?

**Günther Gebauer:** Ich versuche immer im Vorfeld zu klären, was gefragt ist. Es ist ja schon wichtig, speziell, wenn ich nach Köln oder Berlin gehe, zu wissen, ob ich beispielsweise einen Fretless dabei haben soll. Allerdings gehe ich nie ohne meinen 63er Jazz Bass los. Wenn alle Stricke reißen, der tut es immer. Der ist in jeder Situation klasse. Das ist mein Leib- und Magenbass. Er ist mit einer Alembic Elektronik gepimpt, deren Powersupply ich mit dem ZAM System nach außen gelegt habe.

**bq:** Hast du eine spezielle Einstellung am Instrument?

**Günther Gebauer:** Ja, ich stelle die Oktaven auf meinem Bass so ein, dass der Flageolett-Ton über dem 12. Bund und der gedrückte Ton ein Hertz auseinanderliegen, wobei der gedrückte der tiefere ist. Damit habe ich gute Erfahrungen gemacht, weil man immer Gefahr läuft, die Saite ganz leicht zu ziehen. Oder sie verstimmt sich durch den Druck ein wenig. Das mache ich auf allen Saiten gleich und ich kann es nur empfehlen.

**bq:** Du hast mal berichtet, dass du im Studio während des Spielens kurz eingeschlafen bist. Hast du irgendwelche Erfahrungen oder Kenntnisse über diese meditative Seite von Rhythmus?

**Günther Gebauer:** *(lacht)* Nein, zumindest nicht bewusst. Wenn ich über lange Zeit einen gleichbleibenden Groove spiele, merke ich aber schon, wie mein Bewusstsein wegfließt. Ein guter Freund von mir, der Professor für Schlagzeug in München ist, hat sich damit intensiv befasst und mit ihm tausche ich mich gelegentlich darüber aus. Ich bin aber kein Fachmann.

**bq:** Hast du noch ein abschließendes Wort?

**Günther Gebauer:** Lasst dich als Musiker nicht in deinem Selbstwertgefühl einschränken. Wir sind ein wichtiger Teil der Kultur und Musik darf es nicht für lau geben. Unter anderem durch die ganze Download-Thematik wird Musik in den Köpfen der Leute entwertet. Sie ist ständig präsent und viele haben mehrere Tausend Titel auf ihrem mp3-player oder Rechner. Das empfinde ich als sehr negativ. Aber ich denke, dass handgespielte Musik dennoch für ewig ihren Wert behalten wird. ■

”

Ich gehe nie ohne meinen 63er Jazz Bass los. Wenn alle Stricke reißen, der tut es immer.

“

**BASS THAT BELLOS**

ESP FRANK BELLO LTD FB-4

*Bello*  
FRANK BELLO  
of Anthrax

**THE ESP AND LTD FRANK BELLO SIGNATURE SERIES BASSES**

esp guitars.com

SCAN FOR COMPLETE SPECS

AVAILABLE NOW